

Skizzen von der Erdumseglung S. M. Fregatte „Donau“.

Von Dr. Heinrich Wawra.

(Fortsetzung.)

China,
Honkong und Canton.

2.—13. Juni.

In dem Drange, endlich einmal eine echte Chinesenstadt zu schauen, war ich nach unserer Ankunft in Hongkong darauf bedacht, sogleich die nächste Gelegenheit zu einer Fahrt nach Canton zu benützen; zudem lag beim Konsulat eine Einladung für mich ad personam von Dr. Hance vor, welche mir eine komfortable Unterkunft in der stockchinesischen Stadt zusicherte. Das kam gerade sehr gelegen, und schon am nächsten Tag machten wir uns auf den Weg. Seit neuester Zeit besitzt Canton ein europäisches Hotel, da aber dieses bei einem grösseren Fremdenandrang nicht ausreicht, so bewahrten die hier sesshaften Europäer vorläufig die alte Institution der Gastfreundschaft und beherbergen ihre Landsleute; sie lassen sich von Canton die Fremdenliste kommen, theilen die Reisendenmasse untereinander, je nach Nationalitäten, Genossenschaften u. s. w. und schicken die betreffenden Einladungen nach Hongkong zur freudigen Ueberraschung der um ihre Unterkunft in Canton oft nicht wenig besorgten Touristen.

Da Hance in Wampoa residirt, so wies er mich an seinen Freund und Schüler Herrn Simson in Canton, und versprach am nächsten Tag selbst dahin zu kommen. Am 3. Juni bestiegen wir den Dampfer, der die Verbindung zwischen beiden Städten unterhält. Die achtsündige Fahrt entlang den reizenden Ufern des Cantonflusses, bei prachtvолlem Wetter in dem mit amerikanischem Comfort eingerichteten Boot wird mir in ewig lebendiger Erinnerung bleiben; allerdings mag der Gegensatz zu den monotonen Flächen Bangkoks und Saigons die Schönheit der Landschaft in unseren Augen ein wenig gehoben haben. Nachmittags ankerten wir inmitten einer Legion von Dschunken, schwimmenden Häusern und Flößen, und alsobald enterte eine Schaar draller Chinesenweiber den unglücklichen Dampfer, sie bemächtigten sich ohne weiteres unserer Habe und trugen selbe in ihr Haus, d. h. ins Boot, welches ihnen zugleich als Behausung dient; eines dieser Boote brachte mich zu Herrn Simson. Hier erwartete mich ein herzlicher Empfang, und bald fühlte ich mich heimisch in dem kleinen Familienkreise.

Der folgende Tag verging mit der Besichtigung der Stadt; am 5. Juni unternahm ich in Gesellschaft Herrn Simson's eine botanische Exkursion nach den White cloud hills; diese bilden einen Gebirgsstock von etwa 2000' Höhe; er ist zugleich der grosse Friedhof der

Cantonesen, und je näher der Stadt, desto mehr häufen sich die Gräber, aber selbst in weiterer Entfernung und auf bedeutenden Höhen finden sich noch vereinzelte Grabmäler. Aus der sumpfigen, mit Reis, Bohnen und Kürbissen bepflanzten Ebene steigt man bergauf anfangs über kahle, doch an Mannigfaltigkeit der hier zerstreuten Pflanzenarten äusserst reiche Strecken; Holzgewächse fehlen in der unteren Hälfte fast ganz, bis auf eine kleine *Clerodendron*-Art, welche durch ihre herrlichen Blüthen viel zum Aufputz der etwas einförmigen Scene beiträgt. Oberhalb der Mitte beginnt ein schmaler Koniferengürtel, das oberste Drittheil trägt einen dichten Laubwald; Talgbäume, *Phyllanthus*-Sträucher, Sterculien und noch einige andere vermitteln den Uebergang vom Nadel- zum Laubwald, dieser letztere ist eigentlich der Park des unterhalb der Spitze gelegenen Klosters, und wahrscheinlich der Ueberrest alter, ehemals sehr ausgedehnter Gehölze, in welche ursprünglich das Kloster hineingebaut wurde. Er besteht vorwiegend aus zwei Eichenarten mit üppigem verschiedenartigem Unterholz und behielt wenigstens in den oberen Partien seine frühere Dichte und Wildheit. Die äusserste Spitze ist kahl und gewährt eine Rundschau über eine ungeheure Strecke chinesischen Landes. Das reich gesegnete wellige Gebiet, welches mit den fernen Hochgebirgen nur in ganz leisen Erhebungen verschmilzt, so dass man noch am äussersten Horizont den viel verzweigten Cantonfluss im Sonnenglanze durchblicken sieht, die üppigen Saaten zwischen den zerstreuten, meist bewaldeten Hügeln und endlich die reich in die Landschaft eingesäeten Häuser und Städte — das alles bot ein warmes lebensvolles, die Frucht friedlicher Betriebsamkeit so recht veranschaulichendes Bild, dessen Betrachtung mich lange Zeit auf der einsamen Fels Spitze gefesselt hielt. Im Kloster selbst fanden wir eine treffliche Unterkunft, und was mir bei der Nachmittags hitze besonders erwünscht war, ein treffliches Bad. Seelenvergnügt, und mit reicher Ausbeute (90 Nummern) beladen, langten wir spät Abends in unserer Behausung an; doch mussten heute noch die Pflanzen eingelegt werden, denn für Morgen war der Besuch von Hance angesagt.

Pünktlich traf Dr. Hance in den Morgenstunden des nächsten Tages ein. Durch sein kordiales Entgegenkommen und Beiseitelassen aller beengenden Formalitäten, welches gerade nicht alle amerikanischen Konsuln kennzeichnet, fühlte ich mich vom ersten Augenblick zu ihm hingezogen und alsbald waren wir gute Freunde. Darauf machten wir uns alle drei an die Durchsicht des Herbars von Simson und ich wurde mit einer reichen Pflanzensammlung beschenkt. Herr Simson hat seit Jahren die Umgebung Cantons durchforscht und konnte selbst Hance in seinen Publikationen über die cantonesische — und in dessen unschätzbaren Beiträgen zu Hooker's Flora von Hongkong vielseitig unterstützen. Das machte für mich die Schenkung so werthvoll, ich gewann durch sie 150 Arten wohl bestimmter, zum grossen Theil sehr seltener Pflanzen.

Der nächste und letzte Tag verging mit Umlegen der botanischen Schätze, Einkäufen chinesischer Raritäten, Besuch des europäi-

schen Spitals etc.; am anderen Morgen erfolgte die Rückreise, doch hielt ich mich einen Tag in Wampoa auf, um der freundlichen Einladung Hance's zu einem Besuch seiner Familie nachzukommen.

Wampoa ist ein kleines Fischerdorf auf halbem Wege zwischen Hongkong und Canton und lehnt sich an niedrige leicht bewaldete Hügel, auf deren einem die Residenz Hance's steht. Mein kurzer Aufenthalt daselbst verstrich schnell in der geselligen Unterhaltung im Kreise seiner Angehörigen und, während unserer Streifpartien durch die lieblichen Umgebungen in der ebenso geistvollen als instruktiven Konversation von Seite meines hochbegabten Wirths — Am 9. war ich bereits in Honkong zurück, nicht ohne zuvor noch in Wampoa eine kleine Sammlung (von 36 Pflanzenarten) zusammenge-
rafft zu haben.

Der Hafen von Honkong ist von einem Gürtel ziemlich hoher und steiler Berge umschlossen; jene der Insel sind kahl, die gegenüber auf dem chinesischen Festlande gelegenen überragen die vorigen gewiss um das doppelte und sind dicht bewaldet, wenigstens lässt ihr dunkelgrünes Aussehen auf einen sehr üppigen Pflanzenwuchs schliessen; das wäre jedenfalls die lohnendste Partie gewesen, denn kaum dürfte bis jetzt ein Europäer — und ganz sicher nicht ein botanisirender in diese Regionen vorgedrungen sein; doch hätte sie viel Zeit gekostet und war im Frühsommer wegen des unaufhörlichen Regens gar nicht auszuführen. Daher liess ich es bei dem frommen Wunsche bewenden, und hielt mich an das diesseitige zwar weniger lockende aber zugänglichere Gesenke; übrigens sehen nur die der Bucht zugekehrten Lehnen kahl und unwirthlich aus, die Thäler hingegen füllt eine mehr minder dichte Waldvegetation, welche besonders in Happy valley zu überraschender Ueppigkeit gedeiht. Happy valley ist ein ovales Gebirgsthal ganz nahe an der Stadt, und ist ein Lieblingsausflug der Städter und besonders der Sportsmen, für die es auf der Insel recht traurig aussehen müsste ohne dem Hippodrom im Happy valley. Hinter der Rennbahn dehnen sich saftige, von einem Bächlein durchzogene Triften, während die rings herum geschlossenen Hügel wie gesagt dicht bewaldet sind; und hier wird man überrascht durch einen Reichthum an Pflanzenarten, den wir auf dem anscheinend sterilen Eiland nicht vermuthet hätten — und wie man einen gleichen auf einem anderen Punkte der Welt nicht leicht wiederfinden dürfte. Schnell wuchsen unsere Mappen zu dicken Packeten und wir waren gerade daran am äussersten Ende des Thales das Gebirge zu übersteigen, als ein heillosen Regen unsern Sammeleifer dämpfte und uns zu schleunigem Rückzug zwang.

Minder lohnend war die nächste Exkursion auf den Telegraphenberg. Zwei Tage regnete es unaufhörlich, die Zeit der Abfahrt von Honkong war schon sehr nahe gerückt, und doch hätte ich gern diesen Theil der Insel besucht, zudem hatte mein Freund, Schiffslieutenant Hentschl, unser Pilotageoffizier, oben im Observatorium zu thun, Chronometer und Barometer zu vergleichen und dgl., à tout prix einmal musste die Partie unternommen werden. Das anscheinend

harmlose Wetter am 3. Tage lockte uns etwa bis zur Mitte des 2000' hohen Berges, hier überraschte uns ein Guss und durchweichte die armen obdachlosen Botaniker und Astronomen ganz erbärmlich; trotzdem setzten wir unsere Wanderung fort, erreichten das Observatorium, hier hellte sich das Wetter so weit auf, dass es möglich wurde eine Sonnenhöhe zu nehmen, dann versuchten wir durch das Gebirge vorzudringen, mussten aber unsern Uebermuth büssen, indem wir die Richtung verfehlten und unter erneuerten und jetzt unausgesetzten Wasserstürzen quer über Berg und Thal uns durchschlagen mussten, um die nächste beste Strasse in der Ebene zu erreichen. Ich selbst mit der federleichtesten Ausbeute kam noch gut weg, aber mein Freund Hentschl war zu bedauern; dasselbe Aneroid, welches ihm heute Morgens schön Wetter angezeigt hatte, musste er nun im Platzregen und mit aller Andacht durch Dick und Dünn herumschleppen, damit das kostbare Instrument ja keinen Schaden leide.

Die Ausbeute von Hongkong beläuft sich auf 56 — mit jenen von Canton und Wampoa auf 182 — und einschliesslich der mir von Herrn Simson geschenkten Pflanzen auf 336 Nummern.

S h a n g h a i,

19.—26. Juni.

Shanghai war auf der ganzen Reise die wenigst ergiebige Station. Man könnte die flache Kulturbene um die Stadt im weiten Umkreise durchstreifen, ohne auch nur Ein des Mitnehmens werthes Gewächs zu finden. Auf den mit erschrecklicher Sorgfalt gepflegten Feldern wird nicht das kleinste Unkräutlein geduldet, sogar an Wegen und Rainen wird das Unkraut ausgejätet, auf dass sich sein Same nicht in die Aecker verpflanze. Kleine Sträucher, wilde Rosen etc., wie sie bei uns die Feldwege etc. stellenweise zu zieren pflegen, fehlen durchaus in den chinesischen Fluren; schon aus dem Grunde, weil der Landmann sie sofort als Brennmaterial verwenden würde, welches in dem chinesischen Flachlande ein gar rarer Artikel ist. Daher fiel der einzige Versuch, Shanghai's Umgebung botanisando zu durchstreifen, recht unglücklich aus und brachte nur 28 Arten ein, grösstentheils Pflanzen, welche die Bauern die Güte hatten um ihre Häuser zu ziehen, dann einige Unkräuter von den über die Felder zerstreuten Grabhügeln. Diese Hügel, einfache Erdhaufen, finden sich in zahlloser Menge durch die Ebene vertheilt, es herrscht nämlich beim chinesischen Landvolk die Sitte, seine Todten auf eigenem Grund und Boden zu bestatten; man lässt sie — nämlich die Hügel — unbehelligt und unbejätet.

Nicht besser erging's mir mit den botanischen Bestrebungen in der Stadt selbst. Bei der durchaus praktischen Richtung der Chinesen und europäischen Geschäftsleute hält man da nicht viel auf unnütze Gartenanlagen, auch war in dem reichen europäischen Emporium Niemand, der seine Aufmerksamkeit nur einigermaßen der Naturforschung zugewendet hätte. Eine lobenswerthe Ausnahme machte Herr Schrader, ein bescheidener, in nicht sehr opulenten Verhält-

nissen lebender Deutscher, seines Zeichens ein Uhrmacher, der die freilich knapp zugemessenen Mussestunden mit entomologischen Studien verbringt; leider erlaubte sein Geschäft nicht mir durch längere Zeit Gesellschaft zu leisten.

Peking,

3. Juli — 6. August.

Am Morgen des 3. Juli ankerte S. M. Fregatte vor den Takuforts in der Petschilibai. — Wir hatten mit Baron Ransonnet längst den Plan besprochen Peking zu besuchen, und triftige Gründe drängten uns sobald als möglich an die Ausführung unseres Vorhabens zu gehen. Kaum geankert wurde die Dampfbark geheizt, um den Adjutanten des Admirals mit Anfragen an den Kommandanten der Takuforts an's Land zu bringen bezüglich des Saluts der chinesischen Flagge. Reisefertig, wie wir waren, benützten wir sogleich dieses Boot und erreichten die Peihomündung nach dreistündiger Fahrt. Die Takuforts sind solide, nach modernen strategischen Prinzipien konstruirte Strandbefestigungen und mögen in Verbindung mit den schlammigen, selbst für kleine Boote unnahbaren Ufern eine feindliche Ausschiffung recht schwierig machen, was auch die Anglofranzosen zu ihrem Schaden erfahren mussten. Eigentlich liegen diese Festungswerke sammt der an letztere sich anlehnenden Ortschaft gleichen Namens mitten in einem ungeheuren Schlammfeld, von dessen scholligem mit keinem Grashalm geziertem graugelbem Grund sich die niedrigen Lehmhütten des Dorfes nur undeutlich abheben, ein Landschaftsgemälde Grau in Grau, von ungemein düsterem Charakter.

In Taku wurden Wagen, besser Folterkarren gemiethet, um noch an demselben Tage die Reise nach Tientsin fortzusetzen. Noch in Tientsin herrscht der Salzboden vor und ernährt nur eine kümmerliche Halophytenvegetation, doch geben die Kulturanlagen hier der Gegend schon ein freundlicheres Aussehen. — Durch Vermittlung des engl. Konsuls wurden wir beim Gouverneur der Provinz eingeführt, von diesem auf chinesische Art bewirthet und mit Pässen nach Peking versehen. Gewitzigt durch die Qualen der vergangenen Nacht beschlossen wir in den Foltervehikeln nur das Gepäck transportiren zu lassen, selbst aber die Reise zu Pferde fortzusetzen; noch Abends brachen wir auf und übernachteten heute zum ersten Male in einem echt chinesischen Gasthof. So ein chinesisches Strassenwirthshaus wäre ein dankbarer Gegenstand eines umfangreichen recht anziehenden Exposé's; hier nur so viel, dass mich die schmutzige Schlafstube, der holperige Lehm Boden, die backsteinerne mit einer morschen Rohrmatte bedeckte, gleich ein ganzes Drittheil des Zimmers einnehmende Pritsche, der wackelige mit Oel überschmierte Tisch, die staubigen, löcherigen Papierfenster, die qualmende höchst primitive Oelleuchte, die nackten dafür aber mit dicken Schmutzflecken bekleckten Wände, die uns vorgesetzten ekelhaften Gerichte — kurz dass mich der Inbegriff alles Widerlichen in eine gelinde Wuth versetzt hat, in eine Missstimmung, der ich durch kurz formulirte aber derbe Sentenzen über China und

Chinesen Luft machen musste, während Ranssonnet mit urkräftigem Behagen seinen mit Suppenextrakt angerührten Reis verspeiste. „Armer Schelm“ mochte er sich gedacht haben „warum in die Welt hinausgehen, wenn man den gewohnten Komfort so schwer entbehren kann.“ Nach dieser Expektionation schlief ich kräftig und gesund bis in den folgenden Morgen hinein.

Wir hatten heute einen Weg von 40 Meilen zurückzulegen und mussten uns sputen. Unsere Pferdehüter konnten nicht mehr gleichen Schritt halten, mietheten daher im nächsten Orte Esel, die wieder von zwei besser befussten Eseltreibern begleitet wurden; dazu unsere Karren sammt Dolmetscher — und die kleine Gesellschaft war zu einer stattlichen Karavane herangewachsen, an deren Spitze hoch zu Ross wir punkt 12 Uhr des 6. Juli unseren Einzug hielten in der Hauptstadt des Reiches der Mitte.

Es war verabredet die Gastfreundschaft der katholischen Mission in Anspruch zu nehmen, dorthin lenkten wir auch unsere Schritte. Wohl liess sich voraussetzen, dass man uns Christenmenschen an dem Gott geweihten Ort nicht vor die Thüre setzen wird mitten unter die heidnischen Chinesen, dennoch waren wir freudig überrascht eine so herzliche Aufnahme zu finden, wie sie uns hier zu Theil wurde. Sofort kamen sie zusammengelaufen die sämmtlichen im Kloster anwesenden Missionäre und nahmen uns in ihre Mitte und der später hinzugekommene hochwürdige Herr Bischof fand uns schon in intimer Unterhaltung mit den ihm unterstehenden Ordensbrüdern; doch wollte es uns lange nicht eingehen diese Männer in chinesischer Tracht sich als katholische geistliche Herren vorstellen zu müssen.

Das hatten wir gut getroffen; eine famose sichere Unterkunft bei einer französischen Gemeinde, wo man alle die blöden besonders auf Reisen so lästigen Formalitäten getrost bei Seite schieben kann; die Missionäre waren mit den Verhältnissen in Peking genau vertraut und erboten sich untereinander abwechselnd uns als Führer durch die Stadt zu begleiten; da ferner fast zu jeder Zeit ein oder einige Missionäre aus den Provinzen im Kloster gleichsam auf Ferien anwesend waren, erhielten wir interessante oft sehr lehrreiche Schilderungen über die Zustände im Innern des Reiches; und endlich wusste der Bischof, ein Mann von Energie und hoher geistiger Begabung, durch seine gewinnende Sprechweise und durch das richtige Verständniss für die Bedürfnisse der Fremden uns den Aufenthalt in seinem Kloster so angenehm als möglich zu machen.

Von Peking aus wurden die Exkursionen unternommen, doch die erste Zeit widmeten wir der Besichtigung der Stadt. Bei Tag gab's vollauf zu thun, mit Sonnenuntergang schloss die Arbeit ab, denn bei Abendanbruch ist jeder Chinese zu Hause und die Strassen werden abgesperrt, daher hatten wir nach dem oft mühsamen Tagewerk hinlänglich Zeit zur Nachtruhe, Früh Morgens ging's wieder an die Arbeit; wir wurden dazu immer durch eine eigenthümliche wundersame Musik aufgeweckt, deren Quelle mir absolut räthselhaft erschien: es war eine Schaar Tauben, denen die Chinesen verschieden gestimmte

Pfeifen unter die Flügel binden; sobald nun die Tauben in der Morgensonne ihre Kreise ziehen, erklingen vom Luftstrom diese Pfeifen und senden die klagenden zitternden Töne aus dem blauen Aether. — Bezüglich der Stundeneintheilung im Refektorium waren wir wohl nicht strenge an die Klosterregeln gebunden, doch lag es in unserem Vortheil sich hier an die Hausordnung zu halten. In Peking hatten wir durch die ganze Zeit heisses aber konstant schönes Wetter.

Yuen-ming-huen.

Unseren ersten Ausflug unternahmen wir nach Yuen-ming-huen, dem (ehemaligen) Sommeraufenthalt des Kaisers; es liegt etwa 3 engl. Meilen vor den Mauern der Stadt und besteht aus einem weiträumigen mit vielen Steinbauten gezierten Park. Beim Hauptthor angelangt wollte man uns unter keiner Bedingung Einlass gewähren; gutmüthig wie wir waren und damals noch unbekannt mit dem Erfahrungssatz: dass man mit Geld und schlechten Worten alles beim Chinesen durchsetzen könne, zogen wir ab, und gingen nach dem hinter der Parkmauer befindlichen Teich, um da zu botanisiren. Als nun die Chinesen sahen, dass wir ohneweiters bis an die Knie in's Wasser stiegen — freilich in der harmlosen Absicht Pflanzen zu suchen — glaubten sie, wir hätten es auf die niedrige Ufermauer abgesehen, und luden uns nun unter vielen Gesten und Bücklingen ein, lieber den bequemern Weg durch's Hauptthor zu wählen; denn, kalkulirten die Chinesen, war einmal die Mauer erstürmt, was liess sich von den fremden Barbaren anders erwarten, als dass sie dann erst recht ihr Muthchen kühlen an dem kaiserlichen Sommerpalast.

Im Park bot sich ein Bild gräulicher Verwüstung; statt Meisterwerken chinesischer Baukunst fanden wir nur wüste Trümmerhaufen von Schutt und verkohlten Balken und statt dem orientalischen Wundergarten eine Wildniss; hier hatten sich wieder die Anglofranzosen ein Denkmal gesetzt zur bleibenden Erinnerung an europäische Kultur und Raubsucht. Das kostbare Material in den Schutthaufen, meist Marmor, und die schönen Skulpturarbeiten an den grösseren Trümmerstücken lassen wohl auf entsprechende Prachtbauten schliessen, doch ist alles so gründlich zerstört und verwüstet, dass man aus den Ruinen weder Styl noch Zweck der Gebäude herauslesen kann. Uebrigens führt der geringe Umfang der Schutthaufen auf die Vermuthung, dass nur der Sockel des Baues aus Stein errichtet war und Marmorverzierungen trug, während der Oberbau aus Holz bestand, wie diess bei den meisten monumentalen Gebäuden China's der Fall ist. Besser erhalten ist der Park. Wirkliche Parkanlagen finden sich nur am Fusse des Hügels und zum Theil an seiner der Stadt zugewendeten Lehne, alles andere ist und war nie etwas anderes als ein Wald- oder Strauchbestand, durch welchen einige Wege gehauen sind. Auf chinesische Gartenanlagen wollen wir später zurückkommen; in Yuen-ming-huen bestehen sie wie die meisten anderen aus einem Gemisch von *Juniperus*- und *Cupressus*-Alleen, wandartigen Hecken, losen Gruppen von Laubbäumchen oder Sträuchern und breiten Beeten, die

in besseren Tagen hier mit Blumen gefüllt sein mochten. Bassins, Wasserleitungen, Springbrunnen fehlen ganz, so auch Lauben und Grotten. An der südlichen Lehne standen Gebäude, von denen aus man die herrliche Aussicht über Stadt und Landschaft geniessen konnte; den Gipfel selbst krönen theils natürlich theils künstlich zusammengeballte Felsblöcke, zwischen denen schmale Wege zu kleinen Pagoden und lauschigen Gartenhäuschen führen — das Ganze wird von duftigen Pinien beschattet.

Die Umgebung von Yuen-ming-huen ist ein niedriges Sumpfland, das sich im Süden zu einem wirklichen Teich vertieft. Dieser Teich speist das Wasser der Schanzgräben um den kaiserlichen Palast in Peking und steht mittelst eines Kanals mit letzterem in Verbindung; er führt durch anfangs sumpfige, später sandige höchst eintönige Wiesengründe und ist etwa auf halbem Wege von einer prachtvollen ungeheuer hohen Marmorbrücke überspannt, die so wie einige Pagodchen und Thürmchen am jenseitigen Ufer nur den Zweck haben soll, um als Verschönerungsobjekt zu dienen für die Aussicht von Yuen-ming-huen.

Die Ausbeute hier war nicht übermässig gross (41 Nummern); überhaupt scheint es dass die Flora in diesen Breitegraden Ostasiens ärmlicher ist als in der entsprechenden Region des Westens; der Charakter beider ist übrigens ein vollkommen gleicher.

Ku-peï-ku.

Am nächsten Tag (10. Juli) galt's Vorbereitungen zu treffen für eine weit grössere Reise. Wir hatten nämlich beschlossen einen mehrwöchentlichen Ausflug in die Mongolei zu unternehmen, in die Mongolei, deren sonst so öde Hochebenen gerade zur Herbstzeit in dem buntesten Blüthenschmuck lilienartiger Gewächse prangen! Doch wurde die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn der Admiral verweigerte uns rundweg einen so langen Urlaub und erst nach vielen Bitten erhielten wir eine Absentirungsfrist von 14 Tagen. Man hatte nämlich gehofft mit den Chinesen bezüglich der Handelsverträge so leichtes Spiel zu haben wie in Siam, aber die Chinesen hatten keine solche Eile, sie liessen sich Zeit, und wie wir später sehen werden, so viel Zeit, dass sie hingereicht hätte zu einer Reise durch die ganze Mongolei und die Mandschurei obendrein. Vierzehn Tage waren gerade hinreichend um wenigstens Schehol mitnehmen zu können, ein kaiserliches Lustschloss mitten in den mongolischen Bergen, wo Seine himmlische Majestät den Hochsommer zubringt oder wohin sie sich zurückzieht in Zeiten politischer Bedrängniss. — Aber auch nach Schehol sollten wir nicht kommen.

An dem schönen Morgen des 11. Juli machten wir uns auf den Weg, wieder mit Karren, denn das viele Gepäck, besonders die schweren Stösse Trockenpapiers machte das Reisen zu Pferde nicht recht möglich; übrigens fand ich das Fuhrwerk jetzt erträglicher, nachdem ich mich nicht mehr in den Wagen hinein — sondern neben dem Kutscher an die Deichselstange setzte, worüber sich freilich die

Chinesen sehr skandalisirten. Drei volle Tage — und noch dazu Hundstage — ging's nun durch eine Ebene, wie wir sie schon von Shanghai her kennen. Um nicht schier zu verzweifeln, füllten wir die langsam dahinrollenden Stunden in dem noch langsamer dahinrollenden Karren mit Betrachtungen über chinesische Landwirthschaft; für solche Studien war vollends Stoff genug vorhanden.

Mag sein, dass die dortige Art und Weise des Feldbaues für die chinesischen Verhältnisse passt, dass sie vielleicht so sein muss und nicht anders sein kann bei der durch die socialen Zustände bedingten ungemeinen Parzellirung der Grundstücke, aber unrichtig ist die Ansicht, dass wir Europäer in der höheren Oekonomie von den Chinesen noch lernen könnten, so wie es überhaupt nur einem Chinesen beifallen kann, die chinesische Kultur der europäischen voranzustellen.

Sorgho, Bohnen und unsere Getreidearten werden am meisten gebaut, auch Mais, Hirse und Buchweizen sind sehr häufig; kleinere Strecken nehmen Tabak (immer nur *Nicotiana rustica*) und *Sesamum* ein, Kartoffel und Futterpflanzen sah ich keine. Fast niemals bedeckt die Saat das Grundstück gleichförmig, sondern steht in schmalen isolirten Reihen, und ebensowenig wird auf demselben nur Eine Fruchtart gebaut, sondern meist zwei oder drei zugleich, so dass z. B. die Reihen von Hirse und Weizen — oder die Reihen von Weizen, Bohnen, Sorgho abwechseln etc.; die Reihen stehen senkrecht auf die meist langgestreckten Parzellen, behalten zwischen sich einen Raum von 2 Schuh und sind sehr schmal, so dass die Halme genau nebeneinander und nicht übereinander stehen.

Man sieht, dass die Fechsung auf einem solchen Grundstück keine sehr ergiebige sein wird, doch macht der Mangel der Brache und des Düngers diese Bebauungsart nothwendig; die Brache ist ersetzt durch die scheinbare Raumverschwendung und im folgenden Jahre werden die Reihen in die Zwischenräume der vorjährigen gesäet, so dass der Boden die ganze Zeit ertragsfähig bleibt; die schmale Ernte des Grundstücks genügt gerade den Eigenthümer und seine Familie zu ernähren, das Brachjahr liesse ihn ohne Nahrung. — Allerdings könnte durch eine rationelle Düngerwirthschaft der Ertrag der Felder verdreifacht werden, aber eine solche fehlt eben in China, obgleich man auf die vollkommen wahren Berichte über das unsaubere aber nützliche Sammeln der Abfälle hin gerade das Gegentheil vermuthen sollte. Ohne Viehzucht kein Feldbau, und so lange in China die Viehwirthschaft fast unbekannt und das Stroh nur als Brennmaterial in Verwendung ist, lässt sich an eine rationelle Feldwirthschaft nicht denken, abgesehen, dass die Behandlung der sorgsam aufgesammelten Dreckmassen eine ganz verfehlt ist. Man trocknet sie vor den Thoren der Städte an der Sonne, dadurch werden ihre Umgebungen meilenweit verpestet, zugleich aber dem Dünger die wirksamsten Bestandtheile entzogen. Die so eingetrockneten, zu kleinen scholligen Krumen zusammengeschrunpften Vorräthe kommen zunächst dem Gemüsebau zu Gute, und nur ein kleiner Theil bleibt für die Felder, die durch

das Bischen eingestreuten Düngerstaubes gerade auch nicht fetter werden.

(Fortsetzung folgt.)

Fungi austriaci exsiccati.

Herausgegeben von **Baron Thümen** zu Teplitz in Böhmen.

Erste und zweite Centurie. Dresden. 1871.

Der Herausgeber, dessen Anzeige über seine in Vorbereitung befindliche Exsiccatusammlung die österreichische botanische Zeitschrift in der Dezemberrnummer 1871, Seite 375 gebracht hat, hat nun bereits die ersten zwei Centurien ausgegeben. Das Format ist Grossquart. Auf jedem Blatte sind meist 2 Nummern fast ohne Ausnahme frei liegend in Papierkapseln angebracht. Die einzelnen Specimina sind gut präparirt und mit Ausnahme einiger grösserer Fleischpilze, besteht jede Nummer aus mehreren Stücken.

Die einzelnen Nummern enthalten:

1. *Amanita caesarea* Fr. aus Tirol. 2. *Agaricus* (Pholiota) *mutabilis* Schff. aus Oberösterreich. 3. *Agaricus* (Collybia) *confluens* Pers., Neuwaldegg b. Wien. 4. *Russula lepida* Fr., Grein in Oberösterreich. 5. *Russula xerampelina* Fr., Grein in Oberösterreich. 6. *Russula delicata* Fr., Mühlacken (nicht Mühlacker wie auf dem Zettel steht) in Oberösterreich. 7. *Trametes odorata* Fr., Grein in Oberösterreich. 8. *Trametes Kalchbrenneri* Fr., Baden bei Wien. 9. *Irpex fusco-violaceus* Fr., Grein in Oberösterreich. 10. *Stereum hirsutum* Fr. 11. *Helvella Monacella* Schff. Helenenthal bei Wien (Baden). 12. *Morchella esculenta* Pers. 13. *Morchella esculenta* Pers. var. *rotunda* Pers. 14. *Morchella conica* Pers. 15. *Polysaccum crassipes* Fr., Gloggnitz in Niederösterreich. 17. *Ustilago Heufleri* Fekl., Schwarzenberggarten in Wien. 17. *Ustilago Maydis* DC. 18. *Ustilago Vaillantii* Tul. 19., 20. *Ustilago Carbo* Tul. 21. *Urocystis pompholygodes* Rabh. 22. *Caeoma Filicum* Lk. 23. *Caeoma Hypericorum* Schlecht. 24. *Peridermium elatinum* Knz. et Schm., Wildalpen in Steiermark. 25., 26. *Coleosporium Campanulacearum* Fr. 27., 28., 29., 30. *Coleosporium Rhinanthacearum* Fr. in verschiedenen Formen. 31. *Coleosporium Tussilaginis* Lev. 32. *Coleosporium Cacaliae* Fekl. vom Schneeberg. 33. *Coleosporium minutum* Bon. 34. *Melampsora Lini* Tul., Uredo, vom Wechsel. 35., 36. und 37. *Melampsora populina* Tul. in 3 Formen. 38. *Melampsora Tremulae* Tul. 39., 40., 41. *Melampsora salicina* Lév. auf 3 Weidenarten. 42. *Melampsora Euphorbiae* Tul. 43. *Phragmidium obtusum* Knz. et Sch. 44., 45. *Phragmidium granulatum* Fekl., Stylosporen und Teleutosporen. 46. *Phragmidium effusum* Awd. aus Niederösterreich und Slavonien. 47. *Phragmidium incrassatum* Tul. 48., 49. *Phragmidium Rosarum* Fekl. in 2 Formen. 50. *Puccinia*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1872

Band/Volume: [022](#)

Autor(en)/Author(s): Wawra Heinrich

Artikel/Article: [Skizzen von der Erdumseglung S. M. Fregatte "Donau". 60-69](#)